

General-Anzeiger

Vergisch-Märktische Zeitung
Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld - Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Hg. / Nachschaffst. B
Lernanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 Hg. / Preisliste Nr. 9
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Hg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Erklärungsansprüche
nicht geltend gemacht werden. Vollständiges Adressenverzeichnis: H. Girardet, Wuppertal, Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal - Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit „Wochenblatt“ halbmöndlich RM 1.15,
ohne „Wochenblatt“ halbmöndlich RM 0.95, einschließlich Posten RM 1.20.
Durch die Post monatlich RM 2.30 mit „Wochenblatt“ und RM 1.90 ohne „Wochenblatt“
einschließlich 32 Hg. bzw. 29 Hg. Postgebühren aus dem Reichsgebiet
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 - Fernsprech-Sammel-Nr. 2101
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 62/627 - Fernsprech-Sammel-Nr. 5776

Nr. 92 — 55. Jahrgang

Montag den 21. April 1941

Einzelpreis 15 Pfg.

Scharfe Verfolgung des Gegners

In Griechenland weit nach Süden vorgestoßen / Vindos und Mesovon-Paß überschritten

DNA, Berlin, 21. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Griechenland stießen die deutschen Truppen in der Verfolgung des geschlagenen Feindes über Larissa hinaus weit nach Süden vor. Andere Kräfte nahmen im Vormarsch über das Pindos-Gebirge nach Westen den über 1500 Meter hohen Paß bei Mesovon.

In Albanien erreichten die italienischen Truppen im weiteren Vordringen an vielen Stellen die griechische Grenze. Die Luftwaffe bekämpfte an der griechischen Küste britische Truppentransportschiffe mit gutem Erfolg. Im Hafen von Volo wurde ein feindliches Handelschiff von etwa 7000 BRT. durch Bombenwurf zerstört. Bei Chalkis erhielten zwei große Transporter schwere Treffer. Jagdflugzeuge schossen am 19. April fünf britische Kampfflugzeuge und ein Jagdflugzeug ohne eigene Verluste ab.

Im Mittelmeerraum versenkte ein deutscher Kampffliegerverband aus einem feindlichen Geleitzug ein großes Transportschiff durch Bombentreffer schwerer Kalibers. Deutsche und italienische Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht wiederum den Hafen von La Valetta auf der Insel Malta mit guter Wirkung an.

In Nordafrika wurden erneut, mit Unterstützung von Panzern geführte feindliche Vorstöße auf Sollum und aus Tobruk heraus abgewiesen.

Deutsche Jäger schossen hier im Luftkampf vier Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane ab. Flakartillerie brachte ein britisches Kampfflugzeug zum Absturz.

Vor der britischen Küste erhielt ein Handelschiff von 3000 BRT. einen Bombentreffer; mit seinem Verlust kann gerechnet werden. In Nordost-Schottland wurde eine feindliche Anlage im Tiefflug mit Bomben belegt.

Bei Luftkämpfen über dem Kanal und vor der Themse-Mündung verlor der Feind zwei Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire, über der britischen Südküste ein Kampfflugzeug.

Marineartillerie nahm zwei feindliche Handelschiffe vor Dover unter Feuer.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schweren Kräften an mehreren Orten Nordwest- und Westdeutschlands Bomben, die lediglich Wohngebäude beschädigten und einige Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Flakartillerie schoss eines der angreifenden Flugzeuge ab.

In den Kämpfen nördlich Agrin hat sich Rittmeister Sachsenbacher am 13. April dadurch ausgezeichnet, daß er mit seiner Radfahrtruppe durch entschlossenes Zusetzen einen feindlichen Divisionsstab gefangen nahm und dadurch die Uebergabe der Masse dieser Division, etwa 12 000 Mann, herbeiführte.

15 000-Zonnen-Zanker torpediert

Feindlicher Landungsversuch bei Bardia zurückgewiesen.

DNA, Rom, 21. April. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Am gestrigen Tage haben unsere Truppen die griechischen Truppen, die in den befestigten Stellungen an der albanischen Grenze zäh Widerstand leisteten, zum Rückzug gezwungen.

Es fanden erbitterte Kämpfe statt, in deren Verlauf sich besonders das 4. Verfügbare Regiment auszeichnete.

Es wurden alle Dörfer längs des Ionischen Meeres bis zur alten Grenze besetzt.

Unsere Luftverbände haben in aufeinanderfolgenden Wellen feindliche Artillerie-Stellungen,

Truppen- und Kraftwagen-Ansammlungen angegriffen. Eine große Zahl dieser Kraftwagen wurde zerstört und beschädigt. In den Kanälen von Itala (Korfu) wurden zahlreiche feindliche Schiffe getroffen.

Die Hafenanlagen des Stützpunktes von Misolunghi und der Bahnhofs von Kalabata wurden bombardiert.

Italienische und deutsche Flugzeuge haben den Stützpunkt von La Valetta (Malta) heftig angegriffen.

Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Weitere Abteilungen unserer Luftwaffe haben wiederholt den Stützpunkt von Traklion (Kreta) und die in der Suda-Bucht vor Anker liegenden Schiffe bombardiert. In Traklion wurden an den Anlagen des Flughafens schwere Schäden verursacht. In Suda ist ein feindlicher Zerstörer in Brand gesetzt worden. Ein durch schwerer Bomben getroffener Dampfer ist gesunken.

Torpedoverbände haben wiederholt im östlichen Mittelmeer südlich der Insel Guado einen feindlichen Geleitzug angegriffen und einen großen 15 000-Tonnen-Laster sowie einen Hilfskreuzer von 8000 BRT. torpediert und versenkt.

Alle unsere Flugzeuge sind trotz heftiger Abwehr der feindlichen Jagdflieger und der feindlichen Flak zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Nordafrika wurde ein Landungsversuch des Feindes in der Gegend von Bardia prompt zurückgewiesen. Alle Truppen, denen es gelungen war, an Land zu kommen, wurden gefangen genommen.

Italienische und deutsche Flugzeuge haben wiederholt Tobruk bombardiert und Hafenanlagen und die vor Anker liegenden Schiffe beschädigt.

Weitere deutsche Flugzeuge haben englische Schiffe im Hafen von Sollum getroffen. Ein Transportschiff wurde versenkt. In Sollum sind vier englische Flugzeuge von Jagdfliegern abgeschossen worden. Eine Blenheim wurde von der Flak zum Absturz gebracht.

Der Feind hat in der Nacht zum 20. April Einfälle auf einige Dörfern der Cyrenaika durchgeführt. Weder Opfer noch Schäden.

In Ostafrika sind feindliche Abteilungen im Abschnitt von Tigray unter unserem heftigen Artilleriefeuer in die Flucht geschlagen worden.

Im Gebiet von Galla und Sidamo haben wir auf feindliche Truppen, die versuchten, sich unseren Stellungen zu nähern, sofort einen Gegenangriff durchgeführt und mit ziemlich starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Ein englisches Flugzeug, das von der Flak getroffen wurde, war gezwungen, innerhalb unserer Stellungen niederzulegen. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

„Peter der Große“ in Athen

Auch Simowitsch

und die übrige Putzschiffen-Clique haben sich in Sicherheit gebracht

Bukarest, 21. April. Aus verschiedenen Nachrichten des Athener Rundfunks geht hervor, daß König Peter von Serbien mit General Simowitsch und mehreren Ministern seit einigen Tagen in Athen weilte.

Damit hat die vierzehntägige politische und militärische Laufbahn dieses 17-jährigen „Heldenkönigs“, den eine hemmungslose britische Stimmungsmache mit dem anmaßenden Namen „Peter der Große“ schmückte, ihr verdientes Ende gefunden. Er vermehrt jetzt die Reihe der Könige und Königinnen, die ihre Völker um des eigenen Vorteils willen in englische Soldaten-Nationen machten und sie dann im Kampf feige im Stich ließen, um sich selbst in die Sicherheit internationaler Hotels und in das Wohlleben der von England ausgehenden Putzschiffen-Clique zu flüchten. In seinem Gefolge befinden sich die durch lange Korruptionsjahre wohlgeschulten Putzschiffen-Generale und Parlamentarier Belgrads.

Sie alle haben vom britischen Gesandten in Belgrad Schicksal in einer Höhe erhalten, die weit über den sonst in dieser Stadt üblichen Bescheidungen liegt. Dem Anaben Peter wurde von Churchill außerdem noch eine jährliche Pension ausgesetzt, die selbst den Ansprüchen eines alten umkämpften serbischen Vandalenführers genügt hätte.

So erwartet denn Peter „den Großen“ eine schöne Zeit des Ruhestandes nach seiner so „auf-

opfernden“ 14-tägigen Regierungszeit, zum mindesten so lange, als die Bank von England noch zahlungsfähig ist.

Das serbische Volk aber kann nicht mit einer dicken Briefflasche bewaffnet, flüchten. Es muß das Glend tragen, in das es dieser Putzschiffen-König und seine mit ihm geflüchtete Clique geführt haben.

Aber was kümmert schon England und die von ihm bestochenen Kreaturen die Leiden eines Volkes? Ihnen geht es um Geld, und um Geld zu erlangen, gehen sie über Leichen — auch wenn es die Leichen des eigenen Volkes sind.

Peter von Serbien hat dafür auf neue den Beweis geliefert.

Die Gedenktafel an den Mord von Sarajevo kommt ins Berliner Zeughaus

Berlin, 21. April. Die in Sarajevo von den Serben zur Verherrlichung des am 28. Juni 1914 am österreichisch-ungarischen Thronfolger verübten Mordes am Tatoi angebrachte steinerne Gedenktafel wurde bei der Einnahme der Stadt sicher gestellt. Der Kommandierende General eines Panzerkorps, von Dietrichhoff, ließ die Tafel am 20. April durch Leutnant Mittelmann, der als einer der ersten deutschen Soldaten in Sarajevo eingedrungen war, dem Führer in seinem Hauptquartier überreichen.

Die Gedenktafel, die die verbrecherische Mitschuld der Serben am Weltkrieg bezeugt, wird dem Berliner Zeughaus überwiesen.

Das Friederichs-Denkmal wieder in Bromberg

Feierliche Uebernahme am Geburtstag des Führers

Bromberg, 21. April. Als die Horden des in Versailles geschaffenen polnischen Raubstaates 1919 in das deutsche Land an der Weichsel einbrachen, retteten entschlossene Männer das Standbild Friedrichs des Großen aus der bedrohten Stadt Bromberg und brachten es nach Schneidemühl. Zwanzig Jahre lang hat das Denkmal in wahrer Obhut in Schneidemühl gestanden. Schwere Jahre erlebte das westpreussische Land und mit ihm die Stadt Bromberg, bis im September 1939 mit dem Siege der deutschen Wehrmacht die Freiheit zurückgekehrt.

Und wie einst unter Friedrich dem Großen, so zieht auch heute ein neuer Frühling in dieses deutsche Land. Das gerettete Denkmal des großen Kolonialkämpfers Friedrichs des Zweiten kehrt nun heim in die alte Brautstadt. Am Geburtstag des Führers nahm die Stadt ihr Standbild des großen Königs wieder bei sich auf. Bromberg

begann den Geburtstag des Führers mit einem Festtag voll heiser jubelnder Dankbarkeit. Zu Tausenden hatten sich die Bromberger Deutschen auf dem Festplatz eingefunden, auf dem nun auf neuem Sockel das Standbild Friedrichs des Großen aufgestellt ist. Nach der Festansprache von Kreisleiter Dietrich und einer Ansprache des Regierungspräsidenten Dr. Schimmel übergab Bürgermeister Ernst aus Schneidemühl das Denkmal an die Stadt Bromberg.

Die rechte Hand auf den Krückstock gelehnt, den Dreifuß auf dem Haupt, so sieht der große König wieder auf seine Stadt, und der Wiederaufbau der von den Polen zerstörten Wirtschaft vollzieht sich wieder unter seinen Augen wie vor mehr als 250 Jahren, als des Königs Wort und Befehl aus einem verkommenen Städtchen eine blühende Handels- und Industriestadt schuf.

Sieg über Serbien

Von Hauptmann Dr. Ritter von Schramm

Im Hauptquartier des Generalobersten v. Weichs

Die Kampfhandlungen in Serbien sind beendet. Sie haben in wenig mehr als einer Woche, nämlich vom 6. April bis Mittwoch nach Ostern des Jahres 1941, nicht nur den Zusammenbruch einer als stark und tapfer geltenden Wehrmacht gebracht, sondern auch den Zerfall des letzten in Versailles künstlich aufgerichteten Staates. Es hat dazu nicht einmal großer Schlachten, sondern nur eines energischen und tüchtigen Stoßes unserer unvergleichlichen Wehrmacht bedurft.

Die entscheidenden Operationen der deutschen Wehrmacht haben in Polen 18 Tage gedauert, in Holland 5, in Belgien 19, in Frankreich 45 Tage — das ehemalige Königreich Jugoslawien, das sich im Weltkrieg als Serbien länger als ein Jahr erfolgreich behaupten und mit seiner Wehrkraft nie ganz vernichtet werden konnte, ist diesmal in kürzerer Zeit als das sehr viel kleinere Belgien niedergeworfen worden. Es hat sich dem deutschen Ansturm in keiner Weise gewachsen gezeigt.

Natürlich fragt man sich nach den Gründen. Nun, zunächst liegen die Ursachen der blitzschnellen serbischen Niederlage natürlich in der deutschen militärischen Überlegenheit. Neben der Tapferkeit und dem zupackenden Schneid der Truppe ist es vor allem die Kunst der Führung gewesen, und dann die überlegene Rüstung und neuzeitliche Ausstattung mit vollkommenen Kriegsmitteln, und schließlich der Geist des Ganzen, dem eben der Feind wie überall, so tapfer der einzelne auch sonst kämpfen mochte, nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatte. Und dann vor allem: Die Serben kämpften ohne Idee. Sie hatten weder ein unmittelbares Ziel des von ihnen gewollten Krieges, denn sie waren, was ihre Grenzen betraf, ja schon mehr als gesättigt, noch konnte das Volk in seiner Gesamtheit für einen so überflüssigen Feldzug begeistert werden, der eben ausschließlich ein Krieg Englands werden sollte; es war dazu in sich tief uneins. So kämpfte der serbische Soldat diesmal ohne jeden Enthusiasmus. Seine primitive Art wurde außerdem durch die niederschmetternde Wirkung moderner Waffen, also vor allem der Stulaz, Kampfflieger und Panzer, völlig demoralisiert. Er wurde — und das war wohl das Entscheidende — durch die hohe Kriegskunst der deutschen Führung in Lagen hineingemaneuvriert, denen sich sein dumpfes Gemüt nicht gewachsen zeigte: er sah sich plötzlich im Rücken und von der Flanke gepackt und aus dem Luftstrom angegriffen, ohne daß er seine eigentliche Waffe, das Gewehr und das Seitengewehr, gebrauchen konnte. Das lähmte von vornherein seine Kampfkraft. Seinem Lebensprinzip der bäuerlichen Bedächtigkeit trat auf einmal die zupackende Kraft der deutschen Schnelligkeit entgegen. Das vermehrte ihn in wenigen Tagen, und er brachte nicht einmal gebrochen zu werden, wie der Pole zerbrochen werden mußte, er brach von selbst zusammen.

Und das Gelände? Wir hatten es nicht unterschätzt und uns rechtzeitig darauf eingestellt. Aber die Serben hatten es über schätzt, genau so wie sie unsere überlegene Führung und Kriegserfahrung nicht wahrhaben wollten. Sie kannten nicht die Geländebegünstigung unserer Panzer und die schöpferische Beweglichkeit unserer Führung. Die sture englische Propaganda hatte — zu unserem Vorteil! — den serbischen Generalstab in seinen für diesen Krieg verantwortlichen Persönlichkeiten offenbar davon abgelenkt, den Befehlzug gründlich zu studieren. Die Belgrader Putzschiffen, die das serbische Volk in den Abgrund schickten, mußten militärisch entweder vollkommen verblendet oder unwissend gewesen sein.

Dieser Feldzug im schwierigsten Gelände Europas nach Norwegen ist mit den relativ und absolut geringsten Verlusten der deutschen Wehrmacht gewonnen worden. Er ist auch in dieser Beziehung ein Unikum in der Kriegsgeschichte. Eine ganze Armee, die entscheidende Erfolge errang, hatte z. B. bei allen ihren Verbänden insgesamt nur wenige hundert Tote, also nicht mehr, als etwa ein Infanterieregiment zum Halten einer Stellung im Materialkrieg an einem einzigen Tage opfern mußte.

Es steht, wie gesagt, in jeder Beziehung fest: Am serbischen Feldzug ist ganz hervorragend geführt worden, vom Regiment bis zum Armeekorps. Er kam ja so überraschend, daß er nicht bis in alle Einzelheiten und mit allen Möglichkeiten im Voraus festgelegt werden konnte. Es war deshalb ein Feldzug der oberen und mittleren Führung wie keiner vordem. Die Korps- und Armeekorpskommandanten vor allem hatten Gelegenheit zu selbständigem Handeln und schnellen Entschlüssen. Sie konnten z. B. ihre Panzerverbände häufig so einsetzen, daß sie in den Rücken des Feindes, wie in den Rücken der Grenzstellungen und der entscheidenden Flankabschnitte gelangten. Und gerade weil sich die Serben an solche Abschnitte klammerten, wurden sie umgangen, vom Rücken her gefaßt und abgeschnitten, ehe sie sich verfahren. Sie wurden durch überlegene Operationen buchstäblich in die Vernichtung hineingemaneuvriert.

ziert, ohne daß blutig gekämpft zu werden brauchte.

Wer das Glück hatte, bei einem hohen Stab diese Ereignisse zu verfolgen, der hat Erstaunliches erlebt. Denn er sah, wie der Gegner oft von einer Stunde zur anderen wechelte, nachdem er umgangen oder ganz abgeschnitten war. Ganze Divisionen verschwanden, wurden zersprengt oder streckten die Waffen, weil sie immer wieder unter konzentrischen Feuer genommen werden konnten.

Der kurze serbische Feldzug hat unsere Kriegserfahrungen abermals um ein entscheidendes Kapitel vermehrt und bereichert. Er wurde gewonnen von dem Angriffsgedanken der Infanterie und Gebirgsjäger-Divisionen, die im entschlossenen Zupacken die Grenzbefestigungen durchbrachen und so den Panzern die Wege frei machten. Er wurde weiter gewonnen durch die hohe Führung, die diesen Panzern Auf-

gaben zuwies, die zwangsläufig zur Einkesselung und Vernichtung ganzer feindlicher Heereskörper führen mußten, und er ist schließlich wie überall zugleich durch den vernichtenden Einsatz unserer Luftwaffe gewonnen worden, die den Feind am Boden niederwarf und seine Marschkolonnen und Bereitstellungen, seine Nachrichtenverbindungen und Nervenzentren unerbittlich und systematisch zerstörte. Schon vom dritten Tage an trat die serbische Luftwaffe kaum mehr nennenswert in Erscheinung.

Noch sind in Serbien und auch in Griechenland nur Bruchteile des deutschen Heeres in den Kampf eingetreten. Aber die vermeintliche Ausfallspitze der Gegner auf dem europäischen Kontinent ist vernichtet. Die Unbelebten haben eine fürchterliche Lektion erhalten.

Britten blasen zum Rückzug...

„Wir konnten leider nur sehr wenig für Griechenland tun“

BS. Berlin, 21. April. (Eig. Bericht.) Nach dem Durchstoßen der griechisch-britischen Verteidigungslinie und dem Vordringen auf Larissa macht sich in englischen Kreisen immer mehr die Furcht vor dem offenen Eingeständnis der Verluste und Niederlagen bemerkbar, eine Furcht, die sich in der heftigen Kritik an den Agitations-Methoden Churchill äußert. Aus diesem Grunde hat Churchill offenbar den australischen Ministerpräsidenten Menzies in London zurückgehalten, um in ihm einen Bligablen für die Vorwürfe, die von australischer Seite gegen das Eingreifen australischer Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz erhoben werden, zu finden.

Nachdem der ehemalige jugoslawische Ministerpräsident Simowitsch nachträglich erklärte, daß der Kampf der serbischen Armee von Anfang an ohne Aussicht auf Erfolg geführt worden sei, bemühen sich nun die Engländer, wenigstens den Griechen für den Fall der Niederlage noch einige Worte des Trostes zu sagen, ohne dabei die ganze Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit der gegenwärtigen Lage verheimlichen zu können. Was aber sollen die Griechen heute mit folgendem Ausspruch Americhs anfangen: „Wir konnten leider nur sehr wenig für Griechenland tun, viel zu wenig im Verhältnis zu dem, was es verdient hätte.“ Damit ist eine verlorene Schlacht nicht weiterzumachen — ebenso wenig wie mit einer Athener Rundfunkmeldung, in der es heißt, daß die griechischen und australischen Truppen in den Verteidigungsstellungen „unglaubliche Anstrengungen“ gemacht hätten, um die vorrückenden deutschen Truppen aufzuhalten. Dieser wertlosen Beschwönigung muß man die amerikanische Meldung gegenüberstellen, daß die deutschen Panzertruppen, die nunmehr die griechische Ebene bei Larissa erreicht haben, den Ruf der Unbesiegbare mitbrachten.

Wie ernst man die Lage in Griechenland ansieht, erhellt aus einer Meldung des Londoner „Daily Herald“, der davon spricht, daß der Krieg in Griechenland „von Anfang an unangünstig“ war. Man handle nur klug, wenn man sich „auf ernste Möglichkeiten vorbereite“. Selbst der militärische Sachverständige der „Times“ muß zugeben, daß nichts, was England auch immer dem Kontinent tue, Deutschland geballe Macht aufhalten könne. Selbstverständlich wurden in diesem Zusammenhang auch die üblichen Vorwürfe gegen die Soldaten-Flücker Englands vorgebracht, so u. a., wenn man Jugoslawien vorwirft, zu spät gehandelt zu haben.

Einige englische Zeitungen versuchen, ihre beunruhigten Leser über all diese schwarzen Tatsachen wieder einmal mit dem Hinweis auf die „unbestrittene Beherrschung der Meere“ hinweg-

zutrosten. Dabei quillt gerade jetzt die englische Öffentlichkeit über von Fragen, wie es denn nur möglich sei, daß es den Deutschen gelungen ist, ungehindert durch das „von den Briten beherrschte Meer“ beträchtliche Streitkräfte nach Nordafrika zu entsenden. Im übrigen braucht den Engländern, die den Leibern täglich enger schellen müssen, über dieses gleichfalls für sie keineswegs erbauliche Thema kaum noch etwas gesagt zu werden. Sie wissen allmählich Bescheid.

„Immerhin besser als nichts!“

Rom, 21. April. Agenzia Stefani zitiert einen Ausspruch des Londoner Rundfunks zum Zusammenbruch des serbischen Widerstandes, der die

„In der Gewißheit des Sieges“

Telegrammwechsel des Führers mit dem König und Kaiser Viktor Emanuel und dem Duce

Berlin, 21. April. Das Telegramm des Königs von Italien und Albanien, Kaisers von Äthiopien zum 52. Geburtstag des Führers hat folgenden Wortlaut:

„Anlässlich Ihres Geburtstages möchte ich mit meinem lebhaftesten Glückwunsch alle meine herzlichsten Wünsche an Sie gelangen lassen, die für Ihr eigenes Wohl wie für das immer größere Wohlergehen des verbündeten Deutschland zu erneuern, mir heute ein besonderes Bedürfnis ist. Viktor Emanuel.“

Der Führer antwortete mit folgendem Telegramm:

„Eure Majestät bitte ich, meinen herzlichsten Dank für die mir anlässlich meines Geburtstages übermittelten freundlichen Glückwünsche entgegenzunehmen.“

Adolf Hitler.“

Vom königlichen Regierungschef Mussolini ging folgender Glückwunsch ein:

„Das italienische Volk und seine Wehrmacht, die mit der deutschen zusammenkämpft, schließen sich von Herzen den Kundgebungen an, mit denen das deutsche Volk, Führer, Ihren Geburtstag feiert. Die Feiertage in der Atmosphäre der Gewißheit des Sieges, den wir nicht nur durch den Mut unserer Soldaten, sondern auch durch die Kraft der Ideen erringen werden, die die Zukunft gegen die Vergangenheit verteidigen. Empfangen Sie, Führer, mit meinen herzlichsten Glückwünschen meine kameradschaftlichen Grüße.“

Mussolini.“

Die Antwort des Führers lautete:

„Ich danke Ihnen, Duce, herzlich für die kameradschaftlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstag.“

Stuporlosigkeit der Londoner Elitenhändler bloßstellt: „Der Widerstand Jugoslawiens hat nur kurz gedauert. Immerhin besser als nichts. In diesem Augenblick ist das höchste Ziel Englands, immer neue Hindernisse zu finden, die man Hitler zwischen die Beine werfen kann, um Zeit zu gewinnen und die Hilfe der Vereinigten Staaten zu erhalten.“

Nur Kanonensutter, das ist alles, was London sucht! New York, 21. April. Der bekannte Kommentator Sullivan stellt in der Zeitung „Washington Post“ in dünnen Worten fest, daß Roosevelt's Hilfsversprechen mit dazu beigetragen habe, Jugoslawien zum Widerstand gegen Berlin und zum Krieg aufzubringen.

Sullivan sagt wörtlich: Einige der Worte Roosevelts waren deutliche Versprechungen. Roosevelt erklärte: „Das britische Volk und sein griechischer Partner haben Schiffe nötig. Sie werden Schiffe von Amerika bekommen. Sie brauchen auch Flugzeuge, sie werden Flugzeuge aus Amerika bekommen.“ Dasselbe versprach er den Chinesen und später den Jugoslawen.

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die kleinen Nationen diesen Standpunkt nur deshalb annahmen, weil sie sich darauf verlassen, von uns Unterstützung zu erhalten. Wir machten Hilfsversprechungen und Jugoslawien handelte danach.

Die USA wollen den deutschen Stahlhelm einführen

„Washington Post“ teilt mit, die USA-Wehrmacht sei so gut wie entschlossen, den deutschen Stahlhelm einzuführen, der dem amerikanischen weit überlegen zu sein scheint und viel besseren Schutz gegen Granatplitter biete. Eine probeweise Einführung sei bereits in Fort Benning (Georgia) erfolgt. Der amerikanische Stahlhelm stammt schon aus dem Weltkrieg und ist sehr flach und ziemlich dünn.

radikalistischen Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Mit Ihnen empfinde ich in diesen Tagen mehr denn je die Gewißheit, daß Deutschland und Italien, in ihrer politischen Weltanschauung und der Macht der Waffen eng verbunden, den Sieg erringen und Europa eine neue Zukunft bringen werden.

Mit kameradschaftlichen Grüßen

Adolf Hitler.“

Der Führer empfing König Boris

DNB. Führerhauptquartier, 21. April. Der Führer hat am 19. April König Boris von Bulgarien zu einem Besuch empfangen. Der König ist am 20. April nach Sofia zurückgekehrt.

Die Glückwünsche des Auslandes

Berlin, 21. April. Zum Geburtstag des Führers haben wiederum zahlreiche ausländische Staatsoberhäupter und Regierungschefs telegraphisch ihre Glückwünsche übermittelt, die mit Danktelegrammen erwidert wurden. Viele andere führende Persönlichkeiten und weite sonstige Kreise des Auslandes gedachten ebenfalls des Tages.

Die in Berlin beglaubigten ausländischen Vertreter brachten durch persönliche Eintragung in das in der Präsidialkanzlei des Führers aufliegende Besuchsbuch dem Führer ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter und Regierungen und Völker zum Ausdruck.

Glückwünsche der Wehrmacht und der Heimat

Der Geburtstag des Führers im Hauptquartier

Im Führerhauptquartier, 20. April. (Sonderbericht des Deutschen Nachrichtenbüros.) Der Führer beging seinen heutigen 52. Geburtstag in seinem Hauptquartier. Als erste gratulierten ihm bereits um Mitternacht die nächsten Angehörigen seines Hauptquartiers, als deren Sprecher der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht,

Generalfeldmarschall Reitel,

dem Führer die herzlichsten Glückwünsche seiner engsten Mitarbeiter aussprach. Er erinnerte an die bisherigen siegreichen Feldzüge, in denen die hier um ihn versammelten Männer des Hauptquartiers seit nunmehr drei Jahren in fast unveränderter Zusammensetzung den Führer begleitet hatten.

„Heute, am Anfang eines neuen Lebensjahres“, so schloß der Generalfeldmarschall, „bedeutet uns alle eine große, tiefe und innige Bitte an die Vorsehung: sie möge Ihnen, mein Führer, die Gesundheit und Spannkraft erhalten, mit der Sie bisher die Geschichte des deutschen Volkes und seine Wehrmacht lenkten.“

Wie jeder Tag in diesem Kriege, beginnt auch der Geburtstag des Führers mit militärischen Besprechungen,

die bis gegen 11 Uhr dauern. Inzwischen ist vor dem Führerwagen, dem gegenüber bereits seit dem frühen Morgen die Standarte des Führers, von Doppelposten flankiert, steht, der Führers Begleitbataillon der Wehrmacht mit Musikcorps und Spielmannszug ausgesogen. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, und der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall Brauchitsch, treffen zur Gratulation ein.

Um 11,15 Uhr hört der Führer in seinem Befehlswagen am Lautsprecher die durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, über den Großdeutschen Rundfunk übermittelten Glückwünsche der Heimat. Während dieser Zeit nehmen die Angehörigen des Führerhauptquartiers und die Männer des engsten Arbeitsstabes

des Führers auf dem mit schlichten Frühlingsblumen geschmückten Vorplatz vor dem Führerwagen Aufstellung.

Um 11,25 Uhr verläßt der Führer den Befehlswagen und nimmt, während das Führerbegleitbataillon präsentiert, die Glückwünsche der ihn erwartenden Oberbefehlshaber der Wehrmacht und des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht entgegen. Er grüßt die Herren seines Stabes und schreitet dann in Begleitung der Oberbefehlshaber und des Chefs des DNW. unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front des Bataillons ab.

Dann spricht von einem blau geschmückten Podium aus

Reichsmarschall Göring

Er überbringt dem Führer die Glückwünsche der deutschen Wehrmacht, insbesondere der auf dem Balkan kämpfenden Truppen. Er führt aus:

„Mein Führer!“

Im Namen der gesamten deutschen Wehrmacht und ihrer Oberbefehlshaber darf ich Ihnen, mein Führer, in diesem Augenblick die herzlichsten Glückwünsche Ihrer Wehrmacht aussprechen. Insbesondere aber drängt es die Truppenverbände, die in diesen Tagen unter Ihrem genialen Befehl erneut der Welt bewiesen haben, daß Sie zu siegen verstehen, und die wiederum in siegreichen Vorstößen gegen den Gegner stehen, daß ich besonders im Namen dieser Kämpfer Ihnen heute, mein Führer, ebenfalls deren Glückwünsche überbringen darf. Wieder stehen wir in großen Kämpfen, und es hat sich gezeigt, daß auch diesmal der deutsche Soldat unüberwindlich ist. Aber diese Unüberwindlichkeit, dieses Siegen an allen Fronten, ist nicht von ungefähr gekommen. Eine schwere Arbeit und eine ungeheure Verantwortung, die Sie, mein Führer, vor Jahren übernommen haben, schufen die Voraussetzungen dieser Siege. Drei Voraussetzungen sind es vor allem gewesen, die diese Siege erst möglich machten: die Ausbildung un-

serer Wehrmacht, ihre Ausbildung und ihre Führung.

Mein Führer, ich selbst weiß es, wie Sie in all den Jahren immer wieder rastlos gearbeitet haben, gegrübelt haben über die beste Ausrüstung, die Sie Ihren Soldaten geben können. Sie selbst sind es gewesen, der sich mit dieser Ausrüstung bei allen drei Wehrmachtsteilen unablässig beschäftigt hat. Sie haben darüber nachgedacht, welche Form der Kampfmittel für den kommenden Kampf die beste sein würde. Gleichgültig, ob es sich darum handelte, die Panzerwaffe des Heeres auf das wirksamste zu gestalten oder den Bau der neuen Schiffschiffe zu betreiben oder die modernen Flugzeuge zu schaffen, immer sind Sie es gewesen, der die Wichtigkeit der Ausrüstung betonte, in rastloser Arbeit uns geholfen und darauf hingewiesen hat, daß diese Ausrüstung die Voraussetzung des Sieges ist.

Und dann die Wichtigkeit der Ausbildung! Auch hier, mein Führer, war das, was Sie uns gegeben haben, das Wertvollste, denn Sie gaben für die Grundlagen der künftigen Kampfausbildung Ihr Wissen aus dem großen Krieg, Ihr Wissen nicht als Feldherr, sondern Ihr Wissen als Soldat, als Gefreiter, der draußen an der vordersten Stelle gekämpft und gekämpft hat. Sie gaben oft blutleeren Dingen erst den Inhalt aus diesen Erfahrungen, und immer wieder waren Sie es, der darauf hinwies, daß nicht vom grünen Tisch aus Dinge gemacht werden können, sondern daß man sich vorstellen muß, was den Soldaten, den kleinen Mann vorn im Kampf, wenn er stirben muß, bewegt und erfüllt, und was er hier braucht und benötigt, um siegen zu können.

Und dann die Führung selbst,

mein Führer, wir wissen heute, daß wir unter Ihrer Führung siegen werden, denn in Ihnen wurde uns das Genie des Feldherrn gegeben, und heute weiß die ganze Welt, daß Sie die beste Basis dieser Welt geschaffen haben, aber wie Sie auch verstehen, dieses scharfe Schwert dort zu führen, wo der Sieg am tiefsten liegt. Das Ver-

trauen der gesamten Wehrmacht wuchs aus der gewaltigen Bewährung Ihres Feldherrntums im Vollenfeldzug, über die Schlachtfelder des Westens hinaus bis zu den heutigen Kämpfen. Und ganz gleichgültig, wo immer gekämpft wurde, ob in den eisigen Gefilden des Nordens oder in den glühenden Wüsten Afrikas, im Westen zur Durchbrechung der modernsten Festungslinien, die es gab, oder zur Überwindung der natürlichen Festungen des Geländes in den weglassen Gebieten des Balkans:

überall war es Ihre Führung, die den Soldaten mit blindem Vertrauen erfüllte, an all diesen Stellen zu siegen, wo immer es auch sei, und heute, mein Führer, an Ihrem Geburtstag, da frönt Ihnen nun die Dankbarkeit eines ganzen Volkes entgegen, aber auch die Dankbarkeit und die heißen Segenswünsche Ihrer Wehrmacht.

Wir wissen heute, daß wir begnadet sind, weil der Allmächtige in Ihnen dem deutschen Volk den Führer und Feldherrn gegeben hat, der dieses Volk aus seiner Schmach und Schande von einst wieder emporführte zu Leben und Freiheit, aber auch zum Ruhm und zur Ehre. Und es ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, daß heute jeden Soldaten bewegt das heiße Leben zum Allmächtigen, er möge Sie segnen und beschützen, denn Sie, mein Führer, sind uns der Garant des Endsieges. Ihr Genie und die Tapferkeit Ihrer Truppen werden den Feind bezwingen an allen Stellen. Und so ist es denn der heiße Wunsch des heutigen Tages Ihrer Soldaten und ihr Geschenk: das Gelübnis, zu siegen dort, wo Sie befehlen. Und ich weiß, diese Entschlossenheit und Zuversicht, die uns erfüllt, wird uns diesen größten aller Siege errichten lassen. Unser Gelübnis an diesem Tage ist:

Wir schlagen den Feind,

wo immer wir ihn treffen.

Dies ist auch das Geschenk Ihrer Wehrmacht, mein Führer, am heutigen Tage, an Ihrem Geburtstag.

Der Führer dankte dem Reichsmarschall Hermann Göring sowie Großadmiral Raeder und den Generalfeldmarschällen von Brauchitsch und Reitel mit einem herzlichen Händedruck. Der Badenweiler Marsch beschloß die kurze und schlichte, aber um so eindringlichere Stunde im Hauptquartier des Führers. Noch einmal grüßten mit erhobenen Händen alle angetretenen Männer seines militärischen und politischen Stabes den Führer, der sich nun mit den Oberbefehlshabern wieder in seinen Wagen begab.

Während das Führerbegleitbataillon abrückte, nahm das Musikcorps vor dem Führerwagen Aufstellung, um den Führer durch Märsche und Kampflieder zu erfreuen.

Während des Standkonzertes nahm der Führer weitere Glückwünsche entgegen. Es gratulierten der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop, Reichsführer SS Heinrich Himmler, der Chef der Reichsfinanzverwaltung, Reichsminister Dr. Lammerts, Reichspressechef Dr. Dietrich und Reichsleiter v. Bornemann, ferner General der Artillerie Jodl, Generalmajor Warlimont, der Kommandant des Führerhauptquartiers, Oberstleutnant Thomas, die Flugkapitäne des Führers, an der Spitze SS-Oberführer Bauer.

Ununterbrochen liefen währenddessen über Telephon und Fernschreiber Glückwunschtelegramme ein, darunter ein schöner Gruß der kämpfenden Truppen aus Larissa.

Noch einmal begab sich der Führer, begleitet von seinen Oberbefehlshabern und den Herren seines engeren Stabes, auf den Vorplatz, um an diesem schönen Frühlingstage draußen dem Konzert zuzuhören.

Gegen 13 Uhr war das Standkonzert beendet. Der Führer begab sich mit seinen Generalen und den übrigen Herren seines Stabes an die Arbeit. Das Hauptquartier zeigte wieder das gewohnte tätige Leben. Auf dem Vorplatz, um an diesem schönen Frühlingstage draußen dem Konzert zuzuhören.

Die Ansprache Rudolf Heß

Die Ansprache, in der Reichsminister Rudolf Heß die Glückwünsche des deutschen Volkes aussprach, hatte folgenden Wortlaut:

„Mein Führer!“

Sie verbringen Ihren Geburtstag in Ihrem Hauptquartier, in das Sie sich mit Beginn der Entscheidungsschlänge im südeuropäischen Raum begaben. Dort haben Sie heute die Gedanken des ganzen deutschen Volkes in verehrungsvoller Liebe.

Im Namen der Heimat und zugleich im Namen der Deutschen im Ausland darf ich Ihnen, mein Führer, von ganzem Herzen sagen: In dem stolzen Bewußtsein, durch Ihre Führung zu gewaltigen Leistungen und Taten seiner Geschichte in Krieg und Frieden berufen zu sein, bringt Ihnen das große deutsche Volk seine Segenswünsche dar.

Ich verbinde damit den Dank für alles, was Sie für uns Deutsche getan — vor allem den Dank, daß Sie durch Ihre kraftvolle und unumstößliche Führung die Heimat bewahrt haben vor den Vernichtungsschritten der Gegner.

Sie haben durch eine Reihe in der Geschichte einzig dastehender Siege, die Ihrem Willen zu verdanken sind, Deutschland ein Ansehen in der Welt gegeben, wie es vor wenigen Jahren noch undenkbar schien. Dank Ihnen ist ein neues Volk entstanden, und ein neues unüberwindliches Soldatentum, dieses Volk zu schützen.

Voll unendlichem Stolz sieht das deutsche Volk selbst auf diese Siege, die erst dieser Tage durch überwältigende neue Waffentaten ergänzt worden sind. Das Vertrauen aber des deutschen Volkes zu Ihnen, mein Führer, ist grenzenlos geworden.

Ich weiß, daß es keinen schöneren Dank für Sie gibt, als daß unsere Heimat sich immerwährend nicht, sich würdig zu erweisen Ihrer und Ihrer Soldaten Leistung. Ich bin gewiß, daß sich die Heimat würdig erweist — daher wird auch weiterhin des Allmächtigen Segen mit Deutschland sein, jener Segen, der bisher unserem Vaterland so sichtbar und in so reichem Maße zuteil geworden, seit Sie uns zum Führer gegeben wurden.

All seine Wünsche für Sie, mein Führer, vereint das deutsche Volk in dem Gebet:

Gott schütze unseren Führer!

Haupttextleiter: Hans Christian Meyer. Verlag u. Druck: W. G. L. Verlag, Wuppertal-Elberfeld. Westfälische Nr. 2.

Das Glück kommt unverhofft

Von Heinrich Zerkowen

Peter Gundel hat sich einen wunderschönen Briefkasten an den Gartenzaun gebaut, hoch und viereckig mit breitem Schlitze, daß ordentlich viel hineingeht: Aufträge — Aufträge — Aufträge.

Er ist Architekt und versteht etwas vom Bauen. Da es ihm gut geht, haben er und seine Frau Barbara gepflanzt, Scheinchen um Scheinchen. Die Freunde machten derweil schöne Reisen und freuten sich des Lebens. Die beiden haben nur geträumt davon und — gepflanz.

Und nun taute beide etwas, was allgemeines Kopfschütteln hervorrief. Peter Gundel überzählte die gepflanzten Scheinchen, und dann hielt er mit Frau Barbara großen Rat. Für dieses Bündel Scheinchen konnte man vielleicht zehn Jahre lang leben, wenn es gut ging. Oder man könnte sich ein Haus bauen. Also siedelte man sich am Rande der Stadt an und baute mitten in einen Garten hinein sein kleines Haus. Mit diesem hoben und viereckigen Briefkasten am Gartenzaun, mit einem breiten Schlitze, daß ordentlich viel hineingeht: Aufträge — Aufträge — Aufträge!

Nun geht Peter Gundel über den Streifen Erde, der sein Eigentum ist, Gras wächst darauf, und vier alte Linden wölben sich zu einem Dach. Eine junge Birke hat ein guter Freund gepflanzet. Aber an die zwanzig Jahre wird es wohl dauern, ehe man von einer wirklichen Birke sprechen kann.

Zwanzig Jahre — eine Kleinigkeit. Peter Gundel lacht. Zuerst erklärte er Frau Barbara, er werde hier achtzig Jahre alt. Dann erhöhte er die Jahre auf fünfundsachtzig. Jetzt hat er die Altersgrenze aufgehoben und will überhaupt nicht mehr sterben.

Nebenfalls stehen die Dinge nun so, daß die täglichen Erkenntnisse sich geradezu überfließen. Daß Peter Gundel die Welt und die gelebten Jahre von einer ganz anderen Seite aus betrachtet. Daß er mitunter darüber erschrickt, was ihm alles einfließt, mehr nämlich, als einem Architekten dienlich zu sein braucht.

Sein Haus erscheint ihm als Rauberschloß, der Tag ein Kriegslauf durch alle zwölf Monate des Jahres. Er denkt und redet: Bunt, bunt! Bunt auch noch einen kleinen Kasten! Nicht, weil ich Architekt bin, nur, weil ich plötzlich so jung geworden, weil ich plötzlich Herr über einen Streifen Erde bin. Weil der Himmel über mir mein Himmel ist, weil der Sturm, der durch meine vier Linden braust, mir gehört, weil ich die Luft schmecke, wenn der Regen auf mein Dach trommelt, und weil ich mir bei all dem vorstelle, ich fahre durch Gottes Güte. Legt doch mit Hand an, Fremde, fiedelt!

Um es gerade heraus zu sagen: Peter Gundel hat sich auf's Predigen verlegt. Frau Barbara hält sich die Ohren zu. Er sollte lieber Bauangebote hinausjagen, rennen, stürzen, laufen. Doch da poltert er los. Ganz recht! So hieß bis jetzt die berühmte Lösung vom Geld auf der Straße. Nein, umgekehrt — fort von der Straße und fort von ihrem Dreßgeld. Zurück auf den Streifen Erde, zurück unter die vier alten Linden, mitgehen im Schutze der Bäume, mitstürmen im Sturm der Wolken.

„Bringt dir die Schwärmerel etwas ein? Kann man davon leben? Kann man das Haus essen?“ höhnt die Barbara.

Da klingelt ein Mann draußen. Noch einmal, laut und nachdrücklich. Peter Gundel und die Barbara sehen durch die Gardine, daß es der Briefträger ist. Peter Gundel schreit hinaus, warum er seine Post nicht in den Briefkasten werfe, der Schlitze sei doch groß genug. Und überhaupt — Post käme ja doch nicht, jedenfalls nichts Geheimtes. Von Aufträgen keine Spur. Aber der

Briefträger lacht. Er winkt wie ein Junge, steckt seine Nase in den Schlitze des Briefkastens, winkt noch einmal.

Da kommen sie beide, Peter Gundel und die Barbara. Alle drei umfassen den Kasten. Ueber Nacht ist Raub und Moos und Federzeug hineingeschleppt worden, es liegen zwei kleine runde Eier darin: das Vogelnest im Briefkasten. Man dürfte es um Himmels willen nicht austräumen, meint der Briefträger. Die Nachbarn kommen gelaufen und stünnen ein. Fußgänger stellen sich hinzu. Schließlich hält ein ganzer Menschenhaufen vor dem Briefkasten. Alle haben sie auf einmal Zeit. Nichts erscheint ihnen im Augenblick so wichtig, wie das Vogelnest im Briefkasten. Das Jodeln triumphiert über das Tempo. Es ist, als borge jeder in sich hinein. Bis endlich der Briefträger mit tiefem Ernst meint, es bedeute unerbörtes Glück.

Glück? Peter Gundel schielt sein Häuschen an, den Streifen Erde, die vier Linden, die junge Birke, die Barbara. Noch mehr Glück? Ist das alles — die Kinder eingerechnet — nicht Glück genug? Gut, er hat Kunden geworden und auf Anzeigen geschrieben. Er hat sich beteiligt an dem Preisanschreiben für eine Stadtrandbebauung, er hat sich umgesehen, an Fleiß hat es nicht gefehlt.

Glück? Die Menschen verlaufen sich wieder, der Briefträger verabschiedet sich. Jeder mit einem Lächeln auf dem Gesicht. Peter Gundel erwacht aus seinen Träumen. Er will dem Briefträger eine dumme Antwort nachrufen: er glaube nicht an derlei Rätseln, wie Geld auf der Straße und Glück im Vogelnest.

Er nicht! Da sieht er den Brief auf dem Kasten liegen, den der Postbote nicht in den Schlitze werfen wollte, weil —

Peter Gundel reißt den Umschlag gedankenlos auf, liest und muß plötzlich laut lachen. Er versteht nichts von dem, was in dem Brief geschrieben steht, er fühlt einen leisen Schwindel.

Frau Barbara steht ihrem Manne ratlos nach. Wie ein Pfeil schießt er ins Haus — um gleich darauf mit einem Karbott in der Hand zurückzukommen. Er pfeift wie eine Rohrflöte.

„Was hast du auf einmal?“ fragt die Barbara.

„Den ersten Preis für die neue Stadtrandbebauung!“ schreit Peter Gundel und malt mit ungelassenen Fingern, weil er vor Freude und Ueberraschung zittert, über den breiten Schlitze seines Briefkastens:

„Achtung — Vogelnest!“

Ein Gläschen Steinhäger

Soldaten-Anecdote aus unseren Tagen von H. v. d. Weihe

Major K. hatte einen neuen Burschen. Einen willigen, treuerzigen Kerl. Ein stämmiger Bursche, dem man vertrauen konnte, daß er, wenn man es von ihm verlangte, junge Eichenbäume mit den Säbden rausreißen und zu einem hübschen Strauß zusammenbinden würde.

Aber — der neue Bursche hatte eine schwache Seite und das war die deutsche Sprache.

Er sagte zum Beispiel immer wieder: „Geben Herr Major mir gerufen?“

Er konnte es eben durchaus nicht verstehen,

warum er, wenn er sich selbst meinte, mal mit und ein anderes Mal wieder mich sagen sollte.

Der Major wollte versuchen, dem neuen Burschen ein besseres Deutsch beizubringen, zumal derselbe eben ein wirklich brauchbarer Kerl war.

Der Major wußte, daß die Deutschen mit dem schlechten Deutsch noch lange nicht die schlechtesten Deutschen sind.

Vor einigen Tagen nun sah der Major vor Beginn einer Geländebildung mit anderen Offizieren im Zimmer eines ländlichen Gasthofes bei der Aussprache über den Verlauf der Übung.

Die Geländebildung hatte heute eine kräftige Erbsensuppe verabreicht. Wahrscheinlich lag diese Erbsensuppe dem Major etwas schwer auf dem Magen, denn er rief seinen Burschen und beauftragte ihn, aus der Kaskette ein Gläschen Steinhäger zu holen.

Der Bursche klappte die Haden zusammen — daß die Gerüche vorbeischießende Hauskase entsetzt zur Seite sprang — und sagte: „Ja wohl, Herr Major!“

Es verstrichen einige Minuten. Der Major wurde schon ungeduldig.

Endlich kam der Bursche zurück. Der Major fragte: „Wo bleibt denn mein Steinhäger?“

Der Bursche hielt ein kleines Tablett, auf dem ein Glas Steinhäger stand, und sagte: „Hier, der ist für Ihnen, Herr Major!“

Der Major verbeugte sofort: „Der ist für Sie!“

Dem Burschen kam ein dankbares Leuchten in die Augen. „Danke sehr, Herr Major!“ sagte er

Wirtschaftliche Nachrichten

Umsatzsteigerung bei Mannesmann

Belebung im Exportgeschäft

Das Geschäftsjahr 1940 hat der Mannesmann-Röhren-Werke AG., Düsseldorf, die in ihm auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken konnte, wieder ein wirtschaftlich und finanziell befriedigendes Ergebnis gebracht, und die Bilanz hat sich gegenüber dem Vorjahre noch verbessert. Die Beteiligungsgesellschaften haben wieder einen wesentlichen Beitrag zur Bewältigung der großen Anforderungen, die von der Kriegswirtschaft gestellt werden, produktionsmäßig wie auch für das gute finanzielle Ergebnis geleistet. Ihr Umsatz hat sich sowohl bei den Produktions- als auch bei den Handelsgesellschaften trotz allen Schwierigkeiten wieder höher als im Vorjahr.

Bemerkenswert ist die Feststellung, daß es durch dauernde Anstrengungen um eine verbilligte Erzeugung in Verbindung mit einer erheblichen Verbesserung der Exporterlöse gelang, die unumgänglichen beträchtlichen Kostensteigerungen aufzufangen. Im Auslandgeschäft ist auf die anfänglichen Rückschläge, die zu Beginn des Krieges unvermeidlich waren, durch die teilweise außerordentliche Nachfrage der Nordstaaten, des Ostens und der besetzten Gebiete im Westen eine Belebung gefolgt, womit der Ausfall der überseeischen, besonders der südamerikanischen Märkte, die für Mannesmann in Friedenszeiten eine große Rolle spielen, ausgeglichen wurde. Die Verwaltung hat die Überzeugung, daß nach Beendigung des Krieges gerade die überseeischen Länder wieder hervorragende Handelspartner sein werden, mit denen die Gesellschaft auf Grund ihrer weitreichenden Auslandsorganisation in kurzer Frist die alten Geschäftsbeziehungen wieder aufnehmen wird.

Gewinn- und Verlustrechnung

	31.12.39	31.12.38	31.12.37
Soll:			
Löhne und Gehälter	82.545	78.131	70.088
Soz. Abg. einschl. freiw. Aufw.	15.214	13.686	11.995
Abschreibungen auf Anlagen	23.993	23.446	21.428
Abschreibungen auf Beteiligungen	—	—	—
Zinsen	0.743	1.294	3.620
Steuern	38.763	33.430	22.642
Beiträge an Berufsvertret.	0.406	0.364	0.219
Ueberweisung, a. d. Rücklagen	0.572	0.489	—
A. o. Aufwendungen	7.889	3.293	5.513
Reingewinn	10.656	10.656	11.093
Haben:			
Gewinnvortrag	—	0.406	0.085
Rohüberschuß	172.086	154.485	126.106
Ertrag aus Beteiligungen	6.506	7.075	9.641
Zinsen	—	—	0.838
Außerordentliche Erträge	2.187	3.008	0.229

*) einschl. Vortrag

Marktpreise für Schlachtschweine

Infolge der Entwicklung der Futterversorgung ist bei der Schweinemast eine wesentliche Verlängerung der Mastdauer und damit eine Erhöhung des Futtermittelverbrauchs und der Haltungskosten eingetreten. Um hierfür einen gewissen Ausgleich zu schaffen, hat die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft mit Genehmigung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichskommissars für die Preisbildung die Marktpreise für Schlachtschweine mit Wirkung vom 21. 4. 1941 um 3 RM. je 50 kg Lebendgewicht erhöht.

Um diese Preiserhöhung ohne Änderung der Kleinverkaufspreise für Schweinefleisch durchzuführen zu können, hat der Reichsminister der Finanzen die Schlachtsteuer für Schweine bei gewerblichen Schlachtungen von 8 RM. je Stück um 6 RM. auf 2 RM. ermäßigt. Da damit für die gewerblichen Schlachtungen und die Hauschlachtungen der gleiche Schlachtsteuersatz für Schweine gilt, werden zur Vereinfachung der Erhebungsverfahren künftig die Beiträge zur Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft für alle Schweineschlachtungen gleichmäßig in Höhe von 0,50 RM. erhoben.

Schutz des Handelsvertreters und Handelsmaklergewerbes

Obwohl das Handelsvertreter- und Handelsmaklergewerbe gegenwärtig mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, sind noch erhebliche Zugänge in diesen Gewerben zu verzeichnen. Daher sind die Handelsvertreter und Handelsmakler, vor allem diejenigen, die sich im Felde befinden, vor einer Uebersetzung ihres Berufes zu schützen. Zu diesem Zweck haben der Reichswirtschaftsminister und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft durch Anordnung vom 1. April 1941 die Neuerrichtung von Handelsvertreter- und Handelsmaklerunternehmungen von behördlichen Einwilligungen abhängig gemacht. Ausgenommen von dieser Regelung sind nur Versicherungsvertreter, Versicherungsmakler, Vertreter im Bausparwesen, Börsen- und Kursmakler sowie Kundenhandelsvertreter.

Berliner Börse. Bei ruhigem Geschäft war die Kursgestaltung bei Öffnung der Montagbörse nicht einheitlich. Zahlmäßig überwogen leichtere Richtungen, jedoch war der Grundton keineswegs unfreundlich. Bei der Enge des Marktes genügte kleinste Aufträge, um die Notierungen entscheidend zu beeinflussen. Fester lagen neben einzelnen Spezialpapieren Versorgungswerte. Montane bröckelten hingegen fast allgemein ab. Auf dem letzten Marktgebiet verloren Hoesch 0,25, Buderus 0,57, Klockner und Mannesmann und Vereinigte Stahl je 0,75 sowie Rhein Stahl 1 v. H.



Das Feuergeister Roman von Hans von Flüssen

(25. Fortsetzung)

Es tat ihm wohl, sie so reden zu hören. „Du hast recht, Kind. Eine Frau sieht das viel klarer. Wenn man alles von Grund auf neu baut, soll man nicht alte Steine mit einmauern. Obwohl es mich wirklich wurmt. Sie war so treu, es war immer absoluter Verlaß auf sie. So treue Menschen findet man heute selten, die scheinen ausgetrocknet. — Ulla! Ulla ist an allem schuld! Ulla hat immer mit ihr zusammengestekt! Denk dir, selbst das von ihrer Heirat hat die Aem die ganze Zeit gewußt! ...“ Er schwieg eine Weile, dann: „Ich habe mir etwas überlegt, Marion. Ich gebe mir einen Stoß und fahre mal nach Dresden und spreche mit Ulla. Ich bitte dir nicht ein, daß ich ihre Heirat ankreiden kann — sie hat offenbar meinen harten Schicksal — und schließlich, wie wäre ich auch dazu? Soll sie heiraten, wenn sie will. Wollte ich am Ende nicht der Schlechteste ...“

„Ja — aber wenn du das denkst, Jan, was willst du dann eigentlich in Dresden?“

„Bemerkst du nicht, wie ich mich anfühle? Siehst du nicht, daß gewisse Dinge eben nicht gehen? Sie kann sich nicht mit ihrem Wustlam hier nach Lappisdorf sehen, wenn alles so zwischen uns bleibt, wie es leider Gottes heute ist! ... Kind, du kennst unsere sogenannte ‚Gesellschaft‘ nicht — oder vielleicht hast du gestern eine leise Ahnung bekommen — du kennst dir das Gerede und Gerede nicht vorstellen, das notwendig entstehen muß, wenn sie im Dorfe wohnt und dies Haus nicht betritt. Das ist über alle Maßen unangenehm für uns alle. Auch für dich.“

„Und also?“

„Also? Also müssen entweder unsere Beziehungen wieder normal werden; was, weiß Gott, das beste wäre, oder sie muß eben ihre Stelle anderswo aufsuchen. Mein arbeitsfähiger Schwager Stratonik wird doch wohl soviel Einfluß besitzen, daß er dem jungen Mann irgendwo eine gute Stellung verschaffen kann? Ist ohnehin viel zu schade für diese Dorfgemeinschaft. Das muß Ulla einsehen — das wird sie einsehen. Ich reise gleich morgen.“

„Also, reise, Jan. Hoffentlich erlebst du nicht

dieselbe Abscheu wie ich. Ich war auch so optimistisch. Es wird ohnehin für mich schwer sein, Ulla wieder zu begegnen — nach all diesem. Aber sei überzeugt, mein Lieber, an mir und meinem besten Willen soll es nicht fehlen ...“

Er beugte sich über sie und küßte sie mit geschlossenen Augen in das duftende Haar. Sie hielt ihn fest, um ihm einige Rollenbilder zu zeigen. Er stellte sich, als ob ihm das lebhaft interessierte; aber in Wirklichkeit wünschte er alles weit, weil weg, was an ihre Theaterlaufbahn erinnerte ...

Am Nachmittag war er mit Abegg und Fortmeister nach Dresden gekommen; auch das war gestern abend verabredet worden. Dabei fuhr er, daß der Konzern umweit der Sophienau, am Wildbach, eine Villa für den künftigen Direktor bauen werde; sobald der Frost vorüber sei, beginne man mit dem Betonieren der Fundamente, dann sei die Montage eine Angelegenheit weniger Wochen, das schlüsselfertige Blockhaus sei bereits bei einer großen auswärtigen Firma in Auftrag gegeben.

„Und im Mitte April machen wir einen solennen Herrenabend mit allerlei besseren Sachen zur Einweihung, Baron!“

„Also wollen Sie sich hinfert ganz der Sophienau widmen?“ fragte Fehr, ein wenig betroffen.

„Einfach malen, wenigstens. Bis der Saal von selber läuft. — Die Sache reizt mich, wissen Sie, mal einen Betrieb praktisch sozusagen aus der Gasse zu entwickeln, alles ganz rationell aufzubauen — das habe ich mir schon immer gewünscht. Wird ein kleines halbes Jahr dauern, denk ich mir. So bis September, Oktober. Wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat, kann er gehen, und ein anderer bezieht die direktoriale Villa ...“

Auf dem Rückweg kamen sie am Jagdhaus vorbei. Christian Fehr hatte ein schlechtes Gewissen gegen Fontana und war sehr froh, daß er nicht sichtbar wurde, obwohl man sein Klavierpiel hörte.

Am nächsten Vormittag reiste Fehr wirklich nach Dresden ab. Er machte ein mißlauniges Gesicht, einmal, weil er sich nach so kurzer Zeit von Marion trennte, zum anderen, weil er ganz genau wußte, daß ihn nichts Angenehmes erwartete. Seinem Schwager Stratonik hatte er nie besonders nahegekommen, sie waren nach Temperament und Lebensanschauung himmelweit verschieden. Ihm war auch aufgefallen — und er hatte sich darüber geärgert —, daß der Dresdner Glückwunsch zur Vermählung betont kühl und kurz gewesen war — nur ein knappes Telegramm. Er konnte auf keine große Sympathie rechnen. Und auf Unterstützung gegenüber Ulla, als deren Protektor der Schwager sich aufspielte, schon gar

nicht. Am ehesten wohl noch bei der Schwägerin Hermine — aber die war mit ihren ewigen eingebildeten Leiden eine lächerliche Figur im Hause — „Malade imaginaire“, wie der eigne Bruder spottete, — und hatte keinen Einfluß.

Auch Marion ließ ihn ohne große Erwartungen fahren, daß er einen Erfolg nach Hause bringen könnte. Sie wußte, wenn sie sich ehrlich prüfte, nicht einmal recht, ob sie eine Ausöhnung mit Ulla überhaupt wünschen sollte: auf ihrer Wange brannte immer noch der Schlag. Doch war sie klug genug, sich sehr gegenüber nicht das mindeste merken zu lassen.

Sie verbrachte den einsamen Vormittag damit, ein großes Anierat für die Dresdener Zeitungen aufzusetzen, durch das sie eine Nachfolgerin für Fräulein Niem suchte.

Gegen Mittag ritt sie aus — Tauwetter war eingetreten, die Wege waren matschig, auf den Zweigen der Tannen hielt sich der Schnee nicht mehr. Sie ritt planlos durch den Wald, freuz und quer, sah von einer Lichtung aus ein Weischen den Bauarbeiten auf der „Sophienau“ zu und lehrte um, als sie das Gefühl hatte, von Abegg bemerkt zu sein ... Abegg? Er hatte sich vorgestern abend tadellos benommen, sie schlopfte wieder Hoffnung, daß alles gut gehen würde, daß ihr Opfer (war es übrigens ein Opfer?) nicht umsonst gewesen wäre. Fehr hatte ihr gestern, nach der Rückkehr aus dem Walde, erzählt, Abegg rechne darauf, etwa ein halbes Jahr in Lappisdorf zu bleiben — es war also ein Ende abzusehen!

Am späten Nachmittag, als sie am Flügel saß, brachte Fabian auf silbernem Tablett eine Karte: Arnold Fontana.

„Für mich?“

„Der Herr hat zuerst nach Herrn Baron gefragt ...“

Sie ließ bitten und ging hinüber in den Wintergarten, in dem zwischen dem grünen Pflanzenwucher noch das letzte Licht der sinkenden Sonne war.

Fontana trat ein. Er trug braunfarbte, sehr weite Anzughosen, dazu ein braunes Sportjackett und feste Sportschuhe mit meißingnen Sohlen. Der Anzug ließ ihn kleiner erscheinen als er war.

„Auf die Sände, Frau Baronin! Und tausendmal Verdon, wenn ich in diesem Aufzuge ... Ich war eigentlich für einen Besuch bei einer schönen Frau nicht gewappnet, wollte mit dem Herrn Genial über das Jagdhaus sprechen — wir hatten es neulich verabredet, an dem ganz schmerzhaften Abend ...“

„Hatten Sie’s verabredet? O Gott, dann muß Fehr es verschwiegen haben! Ich werde ihm morgen bei den Ehren nehmen, wenn er zurückkommt ... er ist heute ganz überraschend nach Dresden ge-

fahren ... Freut mich, daß Ihnen der Abend gefallen hat, Herr Fontana“, sagte sie, indem sie ihn zum Sten einlud: „Es waren ja vielleicht für unsre Begriffe etwas sonderbare Menschen ... ich meine, in unsrer Welt trifft man solche Damen nicht ...“

„Nein, ganz gewiß nicht!“, lachte er: „Und lassen Sie mich hinzusetzen: solche Herren auch nicht. Aber, Frau Baronin, wenn ich den Abend schmerzhaft nannte, so natürlich nicht um der Gäste willen ... ich bitte sehr ...“

„Galanterien, Herr Fontana?“

„Durchaus nicht. Sie haben ausgedacht, wie Sie gesungen haben, und haben gesungen, wie Sie ausgedacht. Ich war begeistert!“

„Danke schön! Das hört man gern. Die Komplimente dieser Gutsbesitzer sind nicht so elegant, obwohl sie sich Mühe geben ...“

„Und ich weiß auch wirklich nicht, Frau Baronin ... wenn Sie mir erlauben wollen, das so sagen ... wie Sie sich auf die Dauer mit ihnen begnügen werden. Natürlich nicht mit den Komplimenten, sondern mit den Menschen hier überhaupt. Ich habe mir darüber viel den Kopf zerbrochen ...“

„Ja? Und das Resultat? Ich bin neugierig.“

„Das Resultat war immer: das, was Sie ‚unsre Welt‘ nannten, wird Ihnen ganz ungenügend fehlen. — Verdon, wenn ich das so offen ausspreche ...“

„Aber, ich bitte Sie, lieber Freund! Sie sprechen nur aus, was ich selber denke, seit ich zum ersten Mal den Fuß in dies Haus gesetzt. Das liegt ja auf der Hand. Es war ein großer Entschluß, natürlich. Aber es gab Gründe, die ihn mir erleichterten, nicht wahr ...? Und sogar, als ich ihn gefaßt hatte, hat es nicht an Versuchungen gefehlt, mich wieder umzustimmen. — Sprachen wir nicht vorabestern schon von Grelling?“

„Dem Filmregisseur? Jawohl. Warum fragen Sie?“

„Ich lernte ihn im Kleingebirge kennen, auf der Peterbaude. Er war ganz vernarrt in den Gedanken, ich müßte mit ihm filmen. Ich hätte nur zuzureisen brauchen, ich hab’s sogar schriftlich von ihm. — Was sagen Sie dazu?“

„Tun Sie es nicht, Baronin! Ich bitte Sie! — Was ist der Film? Eine Gelegenheit, ein paar Jahre Geld zu machen und dafür auf immer seine Stimme zu ruinieren. Das ist nichts für Sie ...“

(Fortsetzung folgt.)

Schlechter Stoffwechsel

Ist die Ursache vieler Leiden. Das altbewährte Wazsing-Tilly-Haarlemer Öl wirkt auffrischend und reinigend. — In allen Apotheken erhältlich in Flaschen ab RM. 0,85, Kapseln RM. 0,94 und 2,10. 458

gerade
en Her-
er der
s nicht
Män-
s che-
e. Li-
em der
Gau-
n hun-

Maler,
urde in
dorfer
fischen
er sein
großes
worden
agner-
is. In
de für
Wupp-
mental-
eld be-
Schön-
er und

Ab Dienstag:

Eckstein
3 1/3 Pfg.

Sparsam in der Packung
Wertvoll im Inhalt!

Ihre große Beliebtheit verdankt die ECKSTEIN einzig und allein ihrer hohen Qualität. Um diese Qualität bieten zu können, verzichtet sie auf eine kostspielige Ausstattung.

Ein filmisch-literarisches Ereignis

bildet der nach einer Novelle von H. Balzac gedrehte spannende Tobisfilm „Die unheimlichen Wünsche“

Staatsschauspieler

Ewald Balser

geb. in W.-Elberfeld, ehem. Mitglied der Wuppertaler Bühnen, in einer Hauptrolle

Beachten Sie die Anfangszeiten des Films: 3.35, 5.00, 7.41 Uhr

UNION-THEATER

Wuppertal - Elberfeld - Herzogstraße

HANSA-THEATER

Herst.-Weisel-Platz, W.-Barmen, Nähe 4-5
Telefon 837 04

Vom 22. bis 24. April
Nur 3 Tage!
Nach Ludwig Ganghofers Roman
mit Karin Hardt u. Theod. Loos u.a.
Die blonde Christl

Eine Handlung voll Herzenswärme,
zarten Liebesglücks u. Leides!
Die neueste Deutsche
Wochenschau
271b

Beginn
Wochens:
3.00, 5.15
7.30 Uhr
Ende
8.50 Uhr

HANSA-THEATER, W.-BARMEN

Beginn
Sonntag:
Jeweils
1.40 Uhr
Ende
8.50 Uhr

Stadttheater Wuppertal

Montag, den 21. April
19 bis 21 Uhr: NSGm. KdF,
Gruppe IV
„Der Wildschütz“
Komische Oper

Dienstag, den 22. April
18 bis 21 Uhr: Miete A I (Rote
Karte) u. frei Verk., Mk. 0.80-4.55
„Tosca“ Musikdrama

Konzertgemeinschaft blinder Künstler „Westdeutschland“

KONZERT

am Dienstag, 22. April 1941,
19 Uhr, im Lyzeum W.-Barmen
Mitwirkende:
Käte Josefink-Dietz, Köln: Sopr.
Willi Küppers, Aachen: Klav.
E. Brüggemann, Münster: Violine
Kart. sind noch an der Abend-
kasse zu haben. 6793a

Wer übernimmt Lohnarbeiten für 13- und 60-72 spul. Riemengänge?

Angebote unter R 678 an Filiale Oberbarmen

Wer kann Lohnbücher beischieben

eb. stundenweise? Bild. Browne,
Barmen, Märkische Str. 14. 6846a

Keine andere Reklame
ist so erfolgreich
wie die Zeitungsanzeige.

Unverricht

Alle Weltsprachen
Berlitz-Institut
Adolf-Hitler-Str. 1
(am Rathaus) 84

Nachhilfestd.
in Deutsch
für 10jähr. Mädchen,
G. Besatzung,
B. Freie, Göt.,
Hollandstr. 1, 11.

Verlässliche Anzeigen

Schneiderin
in ob. außer dem
Haus gef. Ang.,
u. B. 3409 Ba. 7

Wer gräbt
Garten
(Tadmannstraße)
um u. hält ihn in
Ordnung? Ang., u.
B. 3539 Glt. Ba. 7

Autodienst

Fahre am 23. 4.
m. 1/2-Lo. Wagn. u.
Tafelb. u. 2. Tag.
Suche Ein- und
Ausladung.
Aut. Nr. 523 29.
387-36b



Über alles in der Welt

EIN KARL-RITTER-FILM DER UFA

mit

Paul Hartmann • Hannes Stelzer • Fritz
Kampers • Karl Raddatz • Oskar Sima
Maria Bard • Bertha Drews • Carsta Löck
Marina v. Dittmar

Drehbuch: Karl Ritter u. Felix Lützkendorf / Musik: Herb. Wind
Herstellungsgruppe u. Spielleitung: Karl Ritter

Ein atemberaubendes Erlebnisbild vom September 1939
bis in unsere jüngste Gegenwart. Ein Dokument unserer
Vaterlandstreue und des stillen, unbekannten Heldentums.
Ein Film ergreifender Schicksale, packender Abenteuer und
mitreißender Heldentaten.

Dazu:

Die Deutsche Wochenschau

Kulturfilm: Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage
Jugendliche haben Zutritt. Anfangszeiten: 2.30, 5.00, 7.30 Uhr.

CAPITOL
THEATER - WUPPERTAL-ELBERFELD
ODIN-PALAST
WUPPERTAL-BARMEN

Den Weg zum Kunden
hat stets gefunden,

Wer als Schrittmacher hat
Anzeigen im Heimatblatt!

Schöner Laden

im Mittelpunkt der Stadt, günstig zu
vermieten, evtl. mit 4-5 Zim.-Wohn.
Ang. unt. E 9501 an Gschft. r 4612

Wohnung

Suche ab 1. 5.

3-4-Zim.-Wohn.
in B.-Glt. Ang.
u. E 9343 Gschft.

Suche 2 Zim.
in rubia. Hause,
mögl. Elberfeld.
Ang. E 9403 Glt.
r 134

2 Mans.-Zim.
u. 1 weiteres
Zimmer
Etodwert tiefer,
an nur ordentl.
Wieder abzugeben
zu erst. Baufert.
Nr. 47/49, 1. Et.
r 4453

2 H. Speichersim.
im Hinterb. 3. v.
G., Ab.-Stillerstr. 99
r 4610

Mittelgr. Manf.
m. Gas, 3. Etod.
au dm G. Neue
Friedrichstr. 10, I

Sehr ruh. Miet. f.
2-Zim.-Wohn.
Ang. B 3339 B. 7

Wohnungstausch!

Viete: Schöne 5-Z.-Etage
mit Bad, groß. Veranda und Man-
sarde in B.-Oberbarmen. 6847a

Suche: Schöne 6-Z.-Etage
mit Nebenräumen, in gutem, ruhig.
Hause, in güt. Verkehrslage Wup-
pertals. Angebote unter B 536 an d.
Geschäftsstelle d. W. Barmen.

5-6-Zimmer-Wohnung

mögl. bald gefucht. Angeb. unter
E 2970 an die Geschäftsst. d. W. B.

Elberfeld:
Bahnhofstr. 16, II:
Gut möbl. 3im. *

Am Hofkamp 22, II
Viel: 3im.,
2 Bett., Kochgel.
v 149

Mathildenstr. 2:
Gut. Schlafz. f. 2.
v 54

Märchen 4, III:
Gut möbl. 3. m.
Heizung u. Bad. *

Ruh. Miet. f. 1.
1. 5. ob. 1. 6. 7.
2. schöne Zi.
Normannstr. 52, I

Suche für sofort
ab. 1. 5. ob. 1. 6. 7.
1. großes od.
2 kl. Zimmer,
evtl. nur 1 kl. 3.
Unterhalten v.
Möbeln. Ang. u.
B 533 Glt. Bm.

Schlafstelle frei.
Südstr. 72, II:
Gut möbl. 3im. *

Barmen:
Sonntagsstr. 19:
Schön möbl. 3im.
3. zu v. Rote. 7

Spätest. bis zum
1. 5. 41 gut möbl.
Zimmer gefucht.
Südstr. bebort.
Ang. E 9449 Glt.

Die
DONAU
die
gesegnete
Araße der
Kunst



Silfikirche Dörmstein

Ist eins der verlockenden Ferienzeile, die in den
„Deutschland-Alben“ der Standard-Erzeugnisse
lebendig werden. Alle Bilder — stattliche Wieder-
gaben künstlerischer Fotos und farbiger Aque-
relle — kostenlos gegen Standard-Bilder-
gutscheine. Die großen Alben mit Kartenskizzen
und Beschreibungen 1 RM und 1.50 RM.



SPULWEISS Beim Nachbehand-
eln der Wäsche vorzüglich bewährt:
spült alle Seifenreste aus den Geweben,
macht sie weich und griffig, duftig frisch
und bewahrt den weißen, grundklaren
Ton. Spülweiss erhöht die Lebensdauer
des jetzt so wertvollen Wäscheschatzes.

Standard Erzeugnisse

Standard-Bleichsoda zum Einweichen • Spülweiss zum Bleichen
Wit zum Reinigen • Trol zum Scheuern
und im Frieden auch
Standard-Staut für die große Wäsche
Schalljo für Wolle und Seide
Mit Bildergutschein und Wertmarke

Die Engländer fliehen in Massen

„Erfolgreiche Rückzugsbewegung“ auch in Griechenland

Berlin, 20. April. Die amerikanische Presse kann, wie aus New York gemeldet wird, nicht umhin, in steigendem Maße zuzugeben, daß auf dem Balkan die englischen Pläne vollkommen gescheitert seien. So schreibt z. B. im „Evening Star“ der Kommentator Brown, man mache große Anstrengungen, um möglichst viele Engländer und Griechen in Barlaffen zu Transportdampfern in kleinen Häfen zu bringen, von wo sie nach Ägypten gebracht werden sollen. Griechenland sei als Front bereits abgeschrieben, und Verstärkungen würden nicht mehr dorthin entsandt.

Auch der Londoner Nachrichtendienst kann nicht umhin, zuzugeben, daß die Lage auf dem Balkan-Kriegsschauplatz „ziemlich dünn“ sei. Man spricht bereits von einer „erfolgreichen Rückzugsbewegung“.

Die amerikanische Nachrichtenagentur United Press schließlich geht noch einen Schritt weiter und meldet aus London, die britische Bevölkerung werde bereits darauf vorbereitet.

Die Möglichkeit eines neuen Dünkirchen in Griechenland ins Auge zu fassen. Zwar sei, so beruhigt man vorläufig die Gemüter, die britische Frontlinie noch intakt, aber die Meinungen über den Ausgang würden immer besorgter.

Mit anderen Worten: Das, was wir schon seit einigen Tagen als schamloseste Gemeinheit der Engländer ihren Verbündeten gegenüber hinstellen, wird nunmehr bekräftigt. Die Engländer fliehen in Massen und nehmen so viel Griechen wie möglich nach Ägypten mit, um diese dort als Kanonensutler zu benutzen. So sieht die englische Diktatur für die griechische Waffenhilfe aus, die man sich erst unter schmeicheleichen Versprechungen erlauft hatte. Hui Teufel!

Hinter dem fliehenden Tommy

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Kähler

DRS. 20. April. (PA.) Jäh und hartnäckig hat sich der Tommy am Olymp verteidigt. Hier in diesem gebirgigen und von wilden Schluchten zerklüfteten Gelände, das ihm alle Möglichkeiten einer günstigen Verteidigung bot, hatte er seine in Griechenland stehenden Streitkräfte zu einem letzten, verzweifelt Widerstande zusammengezogen und versucht, den deutschen Vormarsch in heftigen Kämpfen aufzuhalten. Aber der mit unerhörter Wucht vorrückende Lawine des deutschen Angriffs hat der Tommy auf die Dauer nicht standhalten können. Am 19. April 1941 morgens sind unsere Soldaten in die griechische Stadt Larissa eingedrungen. Sie haben in einem tüchtigen Vorstoß die feindlichen Linien durchbrochen und bleiben in ungestümen Nachdrängen den Griechen und Engländern auf den Fersen.

In heller Flucht strömt das Gros der feindlichen Truppen südwärts, und vor allem die Engländer scheinen es plötzlich sehr eilig zu haben,

die Schiffe zu erreichen, die sie vom griechischen Kriegsschauplatz abtransportieren sollen. Der „glorreiche“ Rückzug der britischen Expeditionstruppe ist in vollem Gange.

Die deutsche Luftwaffe aber hat auch diesmal wieder den Auftrag erhalten, den englischen Rückzug ebenso wenig glorreich verlaufen zu lassen wie damals in Dünkirchen. Unser Geschwader startet heute mit dem Auftrag, englische und griechische Marschkolonnen, die südlich Larissa auf der Flucht begriffen sind, mit Bomben und Maschinengewehrfeuer zu beschießen. Im Einzelzug domiert die brave „Do“ los. Freudige Kampfschreie ertönen an Bord.

Aber schon der Einflug stellt an jeden einzelnen der Besatzung schwere Anforderungen. In 3000 Meter Höhe stößt die „Do“ in einen dicht aufgewundenen Turm einer dichten Kummelwölfe. Mit zusammengeklappten Flügeln fliehet der Flugzeugführer in den weißen Gischt. Hart rüttelt und doch die Maschine hin und her und will seinen festen Händen kaum gehorchen. Ein Blick hinaus auf die Tragsflächen sagt genug: zentimeterweit liegt das Eis auf den Stahlfalten. Minutenlang währt dieser Kampf mit den Elementen der Natur, mit dem Eis und den Wölfen. Dann hat der Flugzeugführer die Maschine wieder voll in der Gewalt.

Von unten blüht jetzt der Golf von Saloniki herauf. Die aus einem Spielzeuglästchen aufgebaut, nimmt sich die herrliche, in einer Wucht gelegene große Hafenanlage von oben aus. Turbulenzen schimmern das Wasser des Ägäischen Meeres herauf.

Da vorne, schräg unter der Maschine liegt der Olymp.

In majestätischer Erhabenheit glänzen seine schneebedeckten Gipfel in den Sonnenhimmeln. Dort unten sind an einzelnen Stellen noch schwere Kämpfe im Gange. Weiter rechts aber sind unsere Panzer und unsere Infanteriedivisionen durchgehends in ungestümen Nachdrängen. Bald liegt Larissa, die jetzt von unseren Truppen eingenommene Stadt, unter dem deutschen Flugzeug. Ganz tief ist die „Do“ jetzt hinuntergefahren. Trüben auf dem Flugplatz von Larissa liegen die schwebigen Trümmer vieler am Boden zerstörter feindlicher Maschinen, unter denen sich auch Spitfire und Bristol-Meinheim befinden — ein beredtes Zeugnis für die Treffsicherheit deutscher Kämpfer.

Die deutschen Truppen aber sind bereits weit über Larissa hinaus vorgestoßen. In geringer Höhe droht die „Do“ über die endlosen Kolonnen des Heeres dahin. Begierig winken die Soldaten von unten herauf, und fast vernehmen die in der Maschine, die freundigen Zurufe ihrer Kameraden zu hören.

Bald hat das deutsche Flugzeug die vorderste Spitze unserer Truppen passiert.

Ein letztes begeistertes Winken, dann geht die „Do“ auf die Suche nach dem Feind. Ein ziemlich großer Raum liegt zwischen den vordersten deutschen Kolonnen und der Nachhut des Gegners, der hier in hastiger und aufgeregter Flucht südwärts strömt. Aber dieses Räumchen ist nicht leer, es ist eine Straße, die gekennzeichnet ist durch zerstörte Lastkraftwagen, durch ausgebrannte

Tanks, durch verlassene Feldstellungen. Mit verheerender Wirkung haben hier die deutschen Waffen gesprochen. Trüben an einem kleinen Gehöft brennt jetzt noch ein englischer Tanklichterloh.

Wenige Minuten später hat die „Do“ den Feind gefesselt.

Unvergesslich wird der Besatzung dieser Anblick der geschlagenen und aufgelösten Truppen bleiben, die hier in wilder Flucht dem Tode und der Vernichtung zu entrinnen suchen. „Offensichtlich Engländer unter uns!“ stellt der Beobachter fest, denn er kennt die Briten vom Westen.

Im Tiefflug, zehn Meter über dem Boden, rast die deutsche Maschine über dem fliehenden Feind dahin.

So ein leichtes Ziel hat der Beobachter und der Bombenschütze selten gehabt. In diesem Wirrwarr von Lastwagen, marschierenden Kolonnen, Panzern, Pferden, Trümmern usw. muß er ja irgend etwas treffen. Zwanzig eiserne Portionen hat die „Do“ unten im Bombenschicht hängen. Jetzt löst der Beobachter die ersten Bomben aus.

Die Wirkung ist unbeschreiblich.

In wildem Durcheinander jagen die Kolonnen umher, alles rennet, rettet, flüchtet, und dort unten ist der Teufel los. Anzwischen hat das deutsche Kampfflugzeug wieder nach oben gezogen, es rührt sich auch die feindliche Flak. Ein paar mal kracht es verächtlich in der deutschen Maschine, aber es scheint kein lebenswichtiger Teil getroffen zu sein. Da geht die „Do“

Zweiter Vergeltungs-Angriff auf London

Unaufhaltsamer Vormarsch in Griechenland
245 000 Gefangene im nördlichen Jugoslawien

DRS. Berlin, 20. April 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Für den erneuten Angriff britischer Flugzeuge auf das Wohnviertel in Berlin in der Nacht zum 18. April führte die deutsche Luftwaffe in der vergangenen Nacht den zweiten Vergeltungsangriff auf London. Auch bei diesem Angriff wurden mit vielen Hunderten von Flugzeugen während der ganzen Nacht gewaltige Mengen von Spreng- und Brandbomben auf die Stadt abgeworfen.

Die weithin leuchtenden Großfeuer, besonders im Themsebogen, den Milwall-Docks und im Stadtteil Greenwich, sind ein sicherer Anhalt für die furchtbare Wirkung dieses von England abermals herausgeforderten Vergeltungsangriffs.

In der thessalischen Ebene drängen die deutschen Truppen den geworfenen britisch-griechischen Kräften nach.

Westlich des Bindos geht der Feind vor den italienischen Truppen — stellenweise unter Auflosungsercheinungen, zurück. Den ostwärts des Gebirges vorgehenden deutschen Truppen ergaben sich zahlreiche griechische Soldaten und geschlossene Verbände.

Kampf- und Sturzflug-Flugzeuge unterstützten die Operationen des Heeres bei der Einnahme von Larissa und Trikala. Sie bekämpften zurückgehende Truppen und Kolonnen des Feindes mit Bomben und Bordwaffen, vernichteten auf einem Flugplatz zehn Jagdflugzeuge vom Typus Gloster und im Luftkampf ein britisches Jagdflugzeug vom Typus Spitfire.

Im nördlichen Gebiet Jugoslawiens wurden bisher 1500 Offiziere und 244 000 Mann als Gefangene gezählt.

In Nordafrika blieben Angriffe des Feindes auf Sollum trotz Unterstützung durch See- und Luftstreitkräfte ohne Erfolg.

In Tobruk belegten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 19. April und am folgenden Tage die Hafenanlagen und andere militärische Ziele mit Bomben schweren Kalibers. Voller Treffer verursachten große Brände und heftige Explosionen.

Bei Angriffen deutscher Kampfflugzeuge auf den Hafen La Valetta auf der Insel Malta entstanden schwere Schäden in der Staatswerft und in Lagerhallen. Ein Zeltlager griechischer Soldaten wurde zerstört.

„Meilenweit sichtbare Feuersbrünste“

Englische Berichte über den letzten Angriff auf London

WS. Stockholm, 21. April. (Eig. Bericht.) Der neue Vergeltungsangriff gegen London in der Nacht zum Sonntag war so furchtbar, daß selbst in den ersten englischen Berichten dies eindeutig eingestanden wird. So hieß es in einer Meldung von Radio London, die Feuerbrünste in der britischen Hauptstadt seien in der vergangenen Nacht so gewaltig gewesen, daß man sie meilenweit sehen konnte. Noch nie im Verlauf des bisherigen Luftkrieges ist ein solches Geschehnis gemacht worden. Der Angriff wird sowohl von Reuters als auch von anderer englischer Seite als ein neuer Massenangriff bezeichnet.

In einem englischen Funkbericht heißt es u. a., der neue Massenangriff gegen London sei von wahren Schwärmen deutscher Kampfflugzeuge durchgeführt worden, die jedes Mal, wenn sie über der Hauptstadt erschienen, einen Hagel von Brand- und Sprengbomben abwarfen. Sehr ernster Schaden sei auch neue in der Hauptstadt entstanden, dessen Charakter aber nicht näher beschrieben wird. Diesmal — so hieß es weiter — seien besonders schwere Bomben abgeworfen worden.

In London waren die Spuren des letzten schweren Vergeltungsangriffs noch lange nicht beseitigt, als der neue Angriff am Sonntag einsetzte. Tausende von Rettungs- und Löschmannschaften waren noch damit beschäftigt, verheerten Hauptverkehrsstraßen und Versorgungsleitungen in den am schwersten betroffenen Stadtvierteln freizulegen, noch immer waren ganze Straßenzüge bedeckt mit haushohen Schutt- und Trümmern. Umso härter war daher für die Bevölkerung der neue Angriff.

zum zweitenmal im Tiefangriff auf die englischen und griechischen Truppen

los, und wieder entsetzt sie unten einen Höllenpfad. Schon leuchten den deutschen Fliegern brennende Kraftwagen entgegen, die von den Bomben des ersten Angriffs getroffen sind. Zu den restlichen Bomben, die der Beobachter im Nebelwut auf die Truppenansammlungen herabfallen läßt, gesellt sich jetzt eine Begleitmusik: das Tosen und Wollen der deutschen Maschinengewehre. Der Funker und der Bordmechaniker hören wie die Lufte an ihren Maschinengewehren und jagen Salve auf Salve hinunter. Als die „Do“ zum drittenmal aufsteigt, stoßen plötzlich ein paar hundert Meter vor ihr zwei Jäger herab. Engländer? Nein, einen kurzen Augenblick flucht der Flugzeugführer, dann läßt er die Maschine weiterfahren, denn er hat in den Jägern zwei deutsche „Me 109“, die hier den Jagdschub für die Kampfverbände fliegen und die nun auch selbst im Tiefflug mit Bomben und Maschinengewehren die feindlichen Truppen auf ihrem Rückmarsch angreifen, erkannt. Noch ein viertes Mal stößt die „Do“ dann auf den fliehenden Feind herab, rast an den langen Kolonnen entlang. Das Inferno hat jetzt seinen Höhepunkt erreicht.

Tanks und Kraftwagen brennen hell auf, andere Wagen liegen umgekippt am Rande der Straße. Der Marschzug der rückwärts strömenden Verbände ist in ein tolles Durcheinander umgewandelt und von den englischen Soldaten durcheinand, sehr viele die rettende Kühle nicht mehr erreichen.

Die Grenze Albanien erreicht

Festige Luftangriffe auf das zurückgehende griechische Heer

DRS. Rom, 20. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Die Divisionen der 9. und 11. Armee haben gestern, nach Brechung des zähen Widerstandes starker feindlicher Nachhut und Ueberwindung zahlreicher Straßenniederbrechungen, fast an allen Stellen die Grenze des Königreichs Albanien erreicht.

Es wurden viele Gefangene gemacht und große Mengen Waffen und Material erbeutet.

Zahlreiche Jagd-, Bomben- und Sturzflug-Flugzeug-Verbände, insgesamt 450 Flugzeuge, haben ununterbrochen heftige Angriffe gegen das auf dem Rückzug befindliche griechische Heer durchgeführt. Es wurden Truppenzusammenschlüsse, Barackenlager, Artilleriestellungen getroffen und Straßen und Brücken unterbrochen. Hunderte mit Truppen und Material beladene Kraftwagen wurden zerstört. Der Flugplatz von Raissa (Janina) wurde im Tiefflug angegriffen und fünf Flugzeuge am Boden in Brand geschossen. Der Flottenstützpunkt von Preveza wurde bombardiert.

Abteilungen des deutschen Fliegerkorps haben den Flugplatz von Ricabba und den Hafen von La Valetta (Malta) bombardiert. Es wurden Hafenanlagen getroffen und ein großer Dampfer beschädigt.

Eines unserer U-Boote hat im östlichen Mittelmeer einen feindlichen Zerstörer torpediert.

In Nordafrika Artillerie- und Partisanen-tätigkeit im Abschnitt von Tobruk.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Benghasi und Tripolis. Weder Opfer noch nennenswerte Schäden.

In Ostafrika nichts von Bedeutung.

Einige unserer U-Boote haben im östlichen Mittelmeer einen feindlichen Zerstörer torpediert.

In Nordafrika Artillerie- und Partisanen-tätigkeit im Abschnitt von Tobruk.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Benghasi und Tripolis. Weder Opfer noch nennenswerte Schäden.

In Ostafrika nichts von Bedeutung.

Einige unserer U-Boote haben im östlichen Mittelmeer einen feindlichen Zerstörer torpediert.

In Nordafrika Artillerie- und Partisanen-tätigkeit im Abschnitt von Tobruk.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Benghasi und Tripolis. Weder Opfer noch nennenswerte Schäden.

In Ostafrika nichts von Bedeutung.

Einige unserer U-Boote haben im östlichen Mittelmeer einen feindlichen Zerstörer torpediert.

In Nordafrika Artillerie- und Partisanen-tätigkeit im Abschnitt von Tobruk.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Benghasi und Tripolis. Weder Opfer noch nennenswerte Schäden.

In Ostafrika nichts von Bedeutung.

Einige unserer U-Boote haben im östlichen Mittelmeer einen feindlichen Zerstörer torpediert.

In Nordafrika Artillerie- und Partisanen-tätigkeit im Abschnitt von Tobruk.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Benghasi und Tripolis. Weder Opfer noch nennenswerte Schäden.

Angriffe die Abwehrkraft der englischen Flak erheblich beeinflusst hat, die zwar ein wildes, aber ziel- und planloses Feuer abgab.

Ein Ruinenfeld in Portsmouth

Berlin, 19. April. Zu den wichtigsten militärischen Angriffsziele, die die deutsche Luftwaffe in tolldem Einsatz immer wieder mit Bomben belegt, gehört Portsmouth, Englands größter Kriegshafen. Bereits in den Nächten zum 9. und 10. und 17. 3. war dieses Zentrum des britischen Schiffsbaues einem heftigen Angriff durch deutsche Bomben ausgesetzt. Die bisherigen Bombenwirkungen sind von dem schweren Luftangriff am 12. 4. noch übertroffen worden. Die ausgedehnten Anlagen der britischen Staatswerft bieten nach Angaben eines schwedischen Augenzeugen ein Bild größter Zerstörungen: Marinearsenale und Tankbehälter liegen in Schutt und Asche, Schiffsbauwerkstätten gleichen einem Ruinenfeld. Aus den Trümmern lodern immer noch Flammen empor: der Feuerwehrt ist es trotz angestrengtesten Löscharbeiten während einer Woche nicht gelungen, der 17. Großbombe, die die deutschen Spreng- und Brandbomben hervorgerufen haben, Herr zu werden. Zur Unterstützung der einheimischen Feuerwehrt sind zahlreiche Löschzüge aus Southampton eingetroffen.

Sakentanz auf dem Olymp

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die oft haben wir aus dem Munde Churchill gehört: Nun habe sich Hitler aber in die Falle locken lassen, aus der er nicht mehr herauskomme. Das sagte man von Norwegen, von Belgien, Holland und dem ungestümen Vormarsch in Frankreich. Das sagte man zuletzt triumphierend, als man auf dem Balkan unser Friedensbemühen durchkreuzt und die Kriegsfackel entfacht hatte. Hitler habe den Balkankrieg um jeden Preis zu vermeiden gesucht, sagte man, weil er ihn gefürchtet habe. Aber nun sei er zu marschieren gezwungen worden.

Wir marschierten durch Jugoslawien. In drei Tagen war der Feldzug entschieden, in acht Tagen praktisch beendet. Wir marschierten auch in Griechenland — ohne unseren Willen — das ist richtig. Aber am zweiten Kriegstages der Führer steht auf dem Olymp die Reichskriegsflagge. Das Sakentanz auf dem Olymp — es scheint doch, daß zumindest nicht wir es waren, die in Griechenland in eine Falle gegangen sind. Der Durchbruch, den unsere tapferen Truppen soeben erzwungen haben, dürfte auch Churchill, wenn er für das Symbol des Sakentanzes auf dem Olymp keinen Instinkt hat, beweisen, daß wir in Griechenland die Lage beherrschen und daß der Feldzug alles andere als eine Falle war, es sei denn eine, in der sich der britische Premier selbst gefangen hat.

Man weiß von Dünkirchen her, daß die britischen Soldaten, wenn sie einen „strategischen Rückzug“ ihrer miserablen politischen Führung zu decken haben, vorziehen zu kämpfen verließen. Dieses zähe Aushalten entspricht dem trockenen, sachlichen britischen Charakter. So hatten unsere Soldaten, die sich soeben in Nordgriechenland eine Gasse gehauen haben, harte Kämpfe zu bestehen, die nun, nach einem mehrtagigen Schweigen des DRS, in glänzenden Erfolgen zur Welt sprechen. Mehr aber noch als die englische Verteidigung waren die unwirtlichen Bergmassive Nordgriechenlands, der Olymp und der Pindus, uns entgegen. Einige wenige enge und leicht zu verteidigende Passstrassen waren zu bezwingen, ehe wir in die thessalischen Ebenen vorstießen konnten, auf jene pharaischen Felder, die schon zur Zeit der antiken Geschichte bis zu Julius Cäsar einen strategischen Namen führen. Mit der Besetzung Larissas ist eine wichtige Station der Eisenbahnlinie Saloniki — Piräus besetzt und den Engländern der Rückzug neuerdings empfindlich erschwert, um so mehr, als unserem Vormarsch nun fürs erste nicht mehr solche Geländeschwierigkeiten wie am Olymp entgegenstehen.

Auf der Linie Larissa — Janina, so hatte man aus London gehört, wollte das britische Expeditionskorps eine unüberwindliche Verteidigungslinie beziehen, nachdem es durch das scharfe Nachdrängen unserer Kolonnen gezwungen worden war, sich zum Kampf zu stellen. Diese Front ist durchbrochen und zum Wanken gebracht worden. Auch in Athen und im übrigen Griechenland dürfte man bereits die hoffnungslose Lage des englischen Balkankrieges erkennen und einsehen, daß Churchill nicht nur seine Hülse zu bringen in der Lage war, sondern, daß er Griechenland in seiner politischen Isolation überhaupt schon längst durch Ägypten ersetzt hat. Dieser Krieg geht Griechenland nichts mehr an, was sich einmal in der Flucht der verantwortlichen griechischen Regierung, zum anderen in den Subjugationen des griechischen Volkes für die siegreichen deutschen Truppen zeigt. Die dünne englandsfreundliche Oberschicht dürfte es, soweit sie nicht mit nach Ägypten geflohen ist, nun vorziehen, den Mund zu halten und das griechische Schicksal vom dem Großbritanniens zu trennen. Der ermordete Ministerpräsident Koryzias aber mag das letzte Opfer des britischen „Beistandes“ gewesen sein und wenigstens mit seinem Tode der griechischen Unabhängigkeit von den englischen Betrügnern die Wege geebnet haben.

Mitglieder der Athener britischen Gesandtschaft nach Ägypten geflohen

Ankara, 20. April. (Eig. Bericht.) Nach Berichten neutraler diplomatischer Stellen aus Athen kam es nach dem sensationellen Tod des griechischen Ministerpräsidenten Koryzias in den Straßen der griechischen Hauptstadt zu Demonstrationen für den Frieden. Derselben Quelle zufolge sind einige Mitglieder der britischen Gesandtschaft unter Mitnahme der Archive nach Ägypten abgeflohen, was in der griechischen Öffentlichkeit einen überaus schlechten Eindruck gemacht haben soll. Die antirussische Stimmung in der griechischen Hauptstadt sei im ständigen Wachsen begriffen.

Die Westdeutschen gut im Rennen

„Alle Tage ist kein Sonntag.“ — und alle Tage gibt es auch nicht die deutsche Zeit, wie man sie in Köln spielen und liegen laß. Die Mannschaft, die am Sonntag im Randorf-Stadion zu Bern von 35.000 Zuhörern 1:2 geschlagen wurde, entsprach namentlich der von Köln selbst, denn auch Aigner wirkte schließlich doch mit, was es ab und zu aber nicht jene Einheit, die Unangst über alles und über alles, die Freiheit im Felde über alle Streden hinweg zu überlegen, ab und zu, die Unangst nicht den Schwung gegen die eiserne Abwehr der Eidgenossen mit Vallée, Rinekl und Lehmann Tote zu machen. Gatten wir in Köln drei, vier, sogar fünf blutige Stürmer, so war es hier nur einer, der Wiener Bahnmann, der mindestens die gleiche Tötung mitbrachte. So gab es denn nur ein einziges Tor, das Bahnmann am 32. Minute im ersten Viertel verdienten Führungstreffer gehalten. Aber denn Aigner, der in der ersten Halbzeit ausgetauscht, mitten in einer weiteren Phase deutscher Spielverlegenheit: Monard war der Schlie, Auch nach der Pause hatte Deutschland mehr vom Spiel, allmählich erst kamen die Eidgenossen wieder auf, und als Monard in der 32. Minute seinem Besucher Robde entziehen

Wegen der Fokal-Sauptrunde gab es in Gruppe 5 dieser Klasse nur zwei Punktspiele. Beide endeten unentschieden und nutzten den Beteiligten weniger als dem Tabellenführer SSV Wuppertal. Dieser braucht zur Erlangung des Meistertitels nunmehr nur noch zwei Punkte, und die wird er vielleicht schon am kommenden Sonntag, wenn er gegen Sonnborn spielen muß.

Die Straßentraddrennen des Sonntags endeten durchweg mit Favoritnieten. In Hannover war Harry Zaager nicht zu schlagen, in Erfurt erwies sich „Schloßleichen“ Schulze als der beste Mann, in Augsburg schlug der Ehemann der Preisfei die Nürnbergcr Elite mit Reg-

Anmeldungen für obige Lehrgänge werden bis zum 3. Mai in der Kreisverwaltung der D.N.R., Abteilung Berufserziehung, Schulerplan 1-3, in der Zeit von 9 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr, entgegengenommen. (Fernruf 245 14.)

Zünftige Mitherrin
zur Leitung einer Mäherei
baldisig gesuchl. Auslichtsreicher Po-
sition. **Adressen: D. 524, M. 222, 66794**

für 3mal 4 Std.,
wöchentlich gef.
C. Gagenführer,
Eberlein, Aue 6,
Hochheim 43a.

geb. Weitenfittig
entf. Abzug bei
Stöppler, Eberl.,
Hochheim 43a.

Zur Erledigung sämtlicher Büro-
arbeiten, einschließlich Buchhaltung,
wird zum baldigen Eintritt tüchtige
und absolut zuverlässige 66289

Bürogehilfin
geucht. Einstellung nur mit Geneh-
migung des Arbeitsamtes. Angebote
unter B 502 an die Geschäftsstelle
dieses Blattes in Barmen.

Tüchtige Stenotypistin
zum sofortigen Eintritt ge-
sucht. Gefl. Angebote unter
E 2881 an die Geschäftsst. d.Bl.

Abiturientin,
berest in Sten.,
u. Schreibmach.,
sucht post. Abz-
nungsreis f. halbe
Zeit. Angeb. u.
E 9503 Gef. 35146

Der sucht in Kin-
dern ordn., fleiß.
Pflichtjahr-
mädchen,
14½ J., aus evgl.
christl. Familie v.
Ang. B 3540 Ba.

Klein-Anzeigen
im
**General-
Anzeiger
der Stadt
Wuppertal**
haben sich jetzt mehr
als 50 Jahren zur
Gedächtnis